

Fragekasten.

Alle Fragen sind entweder mündlich in der Jahresversammlung vorzubringen, oder schriftlich an den Vorsitzenden zu richten, der sie an die zuständigen Mitarbeiter der Gesellschaft weitergibt. An dieser Stelle des Jahrbuches kommen nur diejenigen Antworten zum Abdruck, die von allgemeinem Interesse sind. Nach dem 1. Oktober einlaufende Fragen können erst im Jahrbuche des folgenden Jahres beantwortet werden.

Frage 96. Aufforstung abgebaute Torfmoorflächen. Kann ich Auskunft erhalten, welche Erfahrungen mit der Aufforstung abgebaute Torfmoorflächen erzielt wurden? (Halbalpines Klima.)

Antw.: Torfflächen, die bis auf den sterilen Untergrundsboden — hier in Norddeutschland meistens aus feinkörnigem, dicht geschlemmtem Sand oder Ton, bisweilen auch aus dichten, harten Kiesschichten bestehend — abgebaut sind, ergeben für die Aufforstung ein äußerst undankbares Feld. Etwas günstiger gestaltet sich die Sache, wenn von den untersten Moorschichten ein Rest belassen wurde oder insbesondere der obere, vielleicht bereits zersetzte erdige Abraum von grünlandsmoorigem Charakter bei der Torfnutzung jedesmal in die Tiefe geworfen wurde. Werden solche Flächen in Rabatten zerschnitten und mit Unterboden 15—20 cm hoch belegt, so ist, genügende Abwässerung vorausgesetzt, ein leidlicher Wuchs von Nadelhölzern (Kiefer, Sitkafichte, allenfalls auch Edeltanne) zu erwarten. Auch die Eiche läßt sich bei grünlandsmoorigem Charakter des Bodens unter Verwendung von Bodenschutz- und Treibholz (Erle, japanische Lärche) noch aufbringen. Auf geringen und hochmoorartigen Flächen muß man sich mit einem mäßigen Wuchs von Bergkiefer *Pinus montana uncinata* zufrieden geben.

Marienholtz bei Flensburg.

Emeis.

Frage 97. Forstpflanzung auf torfigem Moorboden. Ich bitte um Auskunft, was für Forstpflanzen ich auf einem Stück Ödland anpflanzen kann. Es handelt sich um feuchten moorigen Boden, unter dem Torf steht. Ich habe es schon versucht mit Fichten, die gehäufelt wurden. Trotz Parallelgruben war der Versuch erfolglos, auch Sitkafichten wollen nicht gedeihen. Ebenfalls zeigen Birken ein schlechtes Wachstum.

Antw.: Die Aufforstung einer torfigen, feuchten Fläche gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Waldbaues. Die Anpflanzung von Nadelhölzern mißbrät gewöhnlich, Pflanzung überhaupt ist dabei unsicher. Die einzige einheimische Holzart, welche auf solchen Böden leidlich gedeiht, ist die Birke, die sich aber auch schlecht pflanzen läßt. Ich rate, den Wasserspiegel durch Ziehen von Gräben soweit zu senken, daß auch in der nassesten Zeit kein Wasser mehr obenauf steht, dann die Oberfläche wund zu machen; wenn das Bruch Spanntiere trägt mit der Wiesenegge, wenn nicht, auf Streifen von 1,5 cm Abstand 0,5 m breit mit der eisernen Harke. Darauf wird Birkensame einfach auf die wunde Fläche breitwürfig ausgesät, und zwar so bald wie möglich im März. Man braucht auf den Hektar wunde Fläche 30—40 kg Samen, so wie das Saatgut mit den Schuppen gemischt käuflich ist. Ist der Same von der Ruchbirke zu bekommen (*Betula pubescens*, nordische Birke, Torfbirke), so ist dieser vorzuziehen, wenn nicht, so geht auch die gewöhnliche, raue Birke *B. verrucosa*. Untergebracht wird die Saat nicht. Ist die Fläche später mit Birken bestanden, so lassen sich wahrscheinlich Nadelhölzer unter deren Schirm anziehen.

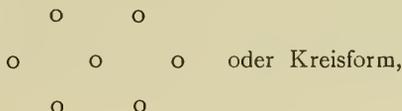
Chorin.

Forstmeister Dr. *Kienitz.*

Frage 98. Anbau von Juglans regia und J. nigra.

Ich bitte um Auskunft, ob sich Walnußbäume zum Forstbetrieb auf gutem, lehmigen Boden eignen, eingesprengt in gemischte Bestände von Eiche und Buche mit Jugend-Unterpflanzung von Fichten. Ebenso in alten Mergelgruben mit durchaus durchlässigem Boden; ist dafür die Juglans nigra am empfehlenswertesten?

Antw.: Auf lehmigem Boden, Mergelgruben mit tiefgründigem Boden wird *J. nigra* im dortigen Klima noch gut gedeihen. Einpflanzung in kleinen Gruppen, mindestens 7 Stück, etwa in dieser Form:



oder noch mehr, ist ratsam. Die Gruppen findet man leicht wieder und ist zu erwarten, daß mehrere Pflanzen davon durchkommen. Einzelpflanzung im Walde hat sich nicht bewährt, für Alleen kann man sie aber recht gut durchführen.

Straßburg i. E.

Rebmann.

Frage 99. Wurzelungstiefe der Coniferen. Ich glaubte, daß Coniferen nicht tiefer als 80—90 cm wurzeln und war daher verwundert, eine fünfjährige *Abies concolor* aus dem Boden zu ziehen mit einer 1,20 m langen Wurzel. An dem separat gesandten Stück fehlt der obere Teil, die unteren 10 cm waren verfault. Es ist mir von großem Interesse zu wissen, einen wie tiefen, grundwasserfreien Boden Coniferen zu ihrer vollkommenen Entwicklung gebrauchen. Ich weiß wohl, daß durch Drainage, mittels Gräben und Aufschütten des gewonnenen Bodens dem Übelstand des hohen Grundwassers einigermaßen abzuhelfen ist. Erfordern die Coniferen aber die obige Tiefe, so sind vollkommene Verhältnisse nicht zu schaffen auf dem von mir zur Anpflanzung vieler Arten bestimmten Terrain.

Antw.: Die Tannenarten gehören zu jenen Bäumen, die mindestens einen mitteltiefen (0,5—1,0 m) Boden beanspruchen. Ist der Boden tiefgründiger, so breiten sich die Wurzeln noch weiter aus, ohne daß jedoch hierfür ein Bedürfnis vorliegt. Die eben angegebene Tiefe muß auch mindestens grundwasserfrei sein. Daß *Abies concolor* einen zu hohen Grundwasserstand meidet, beweist auch die Tatsache, daß das untere Ende der Wurzel abgefault war.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Schwappach.*

Frage 100. Bodenart für Juniperus pachyphloea. Mit der schönen *Juniperus pachyphloea* habe ich leider sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Im vergangenen Winter verlor ich von etwa 400 Sämlingen, 30—50 cm hoch, alle bis auf ca. 30, und auch diese trockneten bis zur Hälfte ein. Die Ursache war nicht die geringe Kälte des milden Winters, sondern anscheinend die zu große Feuchtigkeit des Bodens. Obwohl dieser aus sehr mildem sandigem Lehm besteht und in seiner obersten Kulturschicht für die jungen Pflanzen durchlässig genug sein sollte, so scheint diese *Juniperus* doch noch einen wesentlichen lockereren Boden zu beanspruchen, denn die noch im Saatbeet auf einer Mischung von Torf, Kompost und Sand stehenden 3jährigen Pflänzchen sind alle erhalten geblieben. Sollte aber meine Vermutung nicht zutreffen, so wäre eine Kulturanweisung sehr erwünscht. In Boskoop konstatierte ich genau die gleichen Erscheinungen.

Antw.: Über Kultur von *Jun. pachyphloea* ist mir nichts bekannt, wahrscheinlich wird er aber, wie die anderen *Juniperus*arten, einen mäßig frischen, humosen Sandboden bevorzugen.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Schwappach.*

Frage 101. Künstliche Düngung der Fichtenkulturen. Ich beabsichtige zum Ausbessern von Fichtenkulturen die eingesetzten Pflanzen durch Düngung mit Kainit und Thomasmehl zum schnelleren Wuchs zu veranlassen. Hat man damit schon Versuche gemacht, gibt es darüber Literatur? Kann der Dünger den Pflanzen schaden, wenn er beim Pflanzen gleichzeitig eingebracht wird? Welches Mischungsverhältnis wäre zwischen Thomasmehl und Kainit angebracht?

Antw.: Die Anwendung von Kainit bei oder kurz vor der Pflanzung ist bei Nadelholz im höchsten Grade bedenklich. Besser wäre es, nach dem Pflanzen Ammoniaksuperphosphat auf den Pflanzplatten unterzubringen (möglichst aber erst ein Jahr nach der Pflanzung) oder die Pflanzplatten und ihre nächste Umgebung mit toten Pflanzenstoffen (z. B. Getreidekaff, Lupinenschalen, Kartoffelkraut, tote Quecken) handhoch zu bedecken oder Dauerlupine beizusäen oder die Pflanzerde mit Humus- oder Moorerde zu mischen.

Potsdam.

Forstrat Dr. Bertog.

Frage 102. Empfindlichkeit älterer Birken gegen Verpflanzen. Durch die heftigen Stürme im Dezember vorigen Jahres sind auf der hiesigen Feldmark zwei Birken von ungefähr 35 cm Durchmesser, die mit Fichten zusammen eine Gruppe bildeten, umgeworfen. Da die Gruppe durch den Verlust der Birken an Schönheit sehr einbüßt, ist es uns sehr darum zu tun, die Birken zu erhalten. Wir würden daher sehr dankbar sein, wenn man uns mitteilen würde, ob es vielleicht Unternehmer gibt, die sich mit dem Aufrichten solcher Bäume befassen und ob wohl Aussichten bestehen, die Bäume auf diese Weise zu erhalten.

Antw.: Durch den Sturm umgeworfene ältere Birken wachsen nicht wieder an, auch wenn sie noch so sorgfältig wieder aufgerichtet werden. Die Birken sind empfindlicher gegen das Verpflanzen, als jede andere Baumart, was auf ihre überaus starke Saftentwicklung im Frühjahr zurückzuführen ist. Ist die Mehrzahl der Wurzeln durch Umpflanzen oder sonstwie zerrissen, so ist ein älterer Baum nicht imstande, die zum Austreiben im Frühling nötige große Feuchtigkeitsquantität, die größer als bei allen anderen deutschen Bäumen ist, dem Boden zu entnehmen, und die Pflanze vertrocknet. Hierauf ist auch das fast allgemeine Absterben der Birken auf sandigem, durchlässigen Boden nach den drei dürren Frühjahren 1911—13 zurückzuführen. Auf meinem märkischen Gute ist der Grundwasserstand trotz des letzten regenreichen Sommers noch heute 1,5 m tiefer als 1910, was an dem niedrigen Wasserstand der Teiche zu erkennen ist. Die Anlage des über 15 km entfernten Teltowkanales hat bei dieser Entfernung nicht das mindeste damit zu tun.

Birken wachsen nur in den seltensten Fällen an, wenn man höhere als 2 bis 2,5 m hohe Exemplare pflanzt. Selbst bei 2 m hohen Exemplaren kann man nur dann ein Anwachsen mit einiger Sicherheit erwarten, wenn die Umpflanzung kurz nach dem Aufbrechen der Knospen vorgenommen wird, so daß man schon das Grün der jungen hervorbrechenden Blättchen sieht. Dann enthält der Stamm die meiste Feuchtigkeit, von der die jungen Blättchen zehren können. Im Herbst herausgenommene und den Winter über eingeschlagene ältere Birken wachsen also hier nach nur in den seltensten Fällen an.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Fritz Graf von Schwerin.

Frage 103. Unterpflanzung im Kieferstangenholz. Gibt es eine schnellwüchsige, schattenliebende Pflanze, welche unter 20—30jährigen Kiefern für Kaninchen, Fasanen, Hasen Deckung und womöglich Äsung bietet? Falls ja, wo und zu welchem Preis ist sie zu beziehen?

Antw.: Will man im Kieferstangenholz, also auf leichtem Boden ein Unterholz anpflanzen, das dem Wilde Deckung und zugleich Äsung bietet, so empfehle ich hierzu folgende Straucharten:

Prunus serotina, eigentlich ein Baum, bleibt im Halbschatten, den er sehr gut verträgt, buschartig. Die Kirschen, selbst für den Menschen genießbar, werden vom Federwilde mit großer Begierde angenommen.

Rhamnus Frangula, nur da, wo feuchter Sand vorhanden ist, also in den niedrigeren Stellen. Trägt schwarze Beeren und bildet dort dichte Gestrüppe.

Sambucus racemosa mit ihren schönen roten Fruchttrauben, verbreitet sich, einmal angepflanzt, sehr schnell durch Samen weiter.

Mahonia Aquifolium bleibt niedrig, genügt aber zur Deckung von Federwild, das die blaubereiften Früchte nur im überreifen Zustande, dann aber sehr gern nimmt. Die im Winter rot färbenden Blätter sind eine ertragreiche Nebennutzung, $\frac{0}{100}$ 2 M, und werden von Kranzbindereien gern gekauft.

Crataegus oxyacantha, der Weißdorn, wäre seiner Anspruchslosigkeit und seiner Früchte wegen ja zu beregtem Zwecke auch geeignet, doch möchte ich davon abraten, da seine Dornen den Jagdbetrieb erschweren würden.

Ich empfehle daher in erster Linie obige vier Arten durcheinander zu pflanzen. Sie alle tragen schon als junge Pflanzen reichlich Samen, so daß man später den weiteren Bedarf selbst heranziehen kann. Die Pflanzen für die erstmalige Anlage sind sehr billig bei den verschiedenen Halstenbeker Forstbauschulen zu beziehen.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Fritz Graf von Schwerin.

Frage 104. Roteicheln als Fasanenäsung. Liegen Erfahrungen darüber vor, ob die Eicheln der Roteiche (*Querc. rubra*), welche bekanntlich mit einem starken und scharfen Dorn bewehrt sind, von den Fasänen, ebenso wie gewöhnliche Eicheln angenommen und heil verschluckt werden. Zutreffendenfalles würde darin eine nicht unerhebliche Gefährdung der Fasanenbestände zu erblicken sein, und es könnte sich die Notwendigkeit ergeben, in Fasanenrevieren von dem Anbau der so schönen und nützlichen Roteiche absehen zu müssen.

Antw.: Unsere Fasänen nehmen nach den hiesigen Beobachtungen die Früchte der amerikanischen Roteichen überhaupt nicht auf.

Fasanerie Rauden (Oberschlesien).

In unserer Gegend werden die Früchte der amerikanischen Roteichen von den Fasänen nicht aufgenommen, trotzdem die Fasänen sonst sehr gerne Eicheln aufnehmen.

Fasanerie Neudeck (Oberschlesien).

Die Früchte der hiesigen amerikanischen Roteichen werden von den Fasänen zwar aufgenommen, es hat sich aber bisher eine schädliche Wirkung dieser Äsung nicht gezeigt.

Forstamt Pleß (Oberschlesien).

In hiesiger Fasanerie stehen sehr viel amerikanische Roteichen. Die Fasänen nehmen die Früchte gern und sind schädliche Folgen von uns noch nicht wahrgenommen worden. Wie Unterzeichneter Gelegenheit zu beobachten hatte, zerhacken die Fasänen mit ihren starken Schnäbeln in der ersten Zeit die Früchte und nehmen sie zu sich; später werden die ganzen Früchte verschluckt, hauptsächlich von den Königsfasänen, aber auch gelegentlich von den gewöhnlichen Fasänen.

Fasanerie Slawentzitz (Oberschlesien).

Wagner, Revierförster.

Frage 105. Bepflanzung eines trockenen Walles. Ein lückenhaft bestandener Knick soll bepflanzt werden, Sandboden, im Sommer ziemlich trocken, bestanden mit einigen ganz starken Eichen, dazwischen Eichengestrüpp und *Prunus serotina*. Die Bepflanzung soll möglichst mit Pflanzen erfolgen, die auch dendrologisch einen gewissen Wert haben und für unsere Gegend Anregung bieten können.

Antw.: Mit Rücksicht auf die angegebene Bodenbeschaffenheit empfehlen wir, für die Bepflanzung folgende Arten zu verwenden: *Syringa vulgaris*, *Sorbus scandica* und *Prunus Myrabolana*. Namentlich von der letztgenannten Art

haben wir Hecken gesehen, die trotz des exponierten Standes sehr schön und kräftig waren.

Krupunder-Halstenbek.

Buch & Hermannsen.

Frage 106. Pflanzungsbedingungen für Glycinen (*Wistaria sinensis*).

Ich habe vor jetzt 3 Jahren 4 Glycinen gepflanzt, die bis heute noch um keine 50 cm gewachsen sind. Mit guten Topfbällen in ca. 70 cm im Kubik gemachte Pflanzgruben, in ein vor 8 Jahren aufgeschüttetes Bauland, nahe bei einem Wohnhaus auf Südwestfront und mindestens 10—12 m im Umkreis dieser Kümmerlinge ist keine andere Pflanze, die stören könnte, glaube ich die wichtigsten Bedingungen erfüllt zu haben. Allerdings habe ich im ersten Jahre eine Sommerschlingpflanze daneben gepflanzt, um den Raum vollzutauschen. Die Pflanzgruben sind mit schwerer aber humusreicher Komposterde präpariert. Die ersten zwei Winter schützte ich am Boden mit Laub und oben mit Tannengrün, während in diesem Winter in dieser Hinsicht garnichts geschah. Ich ersuche höflichst um des Rätsels Lösung, wie ich diese Pflanzen rasch hoch bekomme.

Antw.: Soweit ich aus den Angaben ersehen kann, mögen bei den zurückgebliebenen Glycinen zwei Ursachen in Frage kommen. Da von guten Topfbällen gesprochen ist, nehme ich an, daß die erste Ursache vielleicht hierin liegt. Im allgemeinen geschieht die Heranzucht der Glycinen im freien Lande; die Pflanzen bekommen dann natürlich keinen Topf zu sehen, sie stehen in der freien Erde und machen in einem Jahre weit über 2 m lange Ranken. Sollte hin und wieder vielleicht doch die Topfkultur durchgeführt werden, so ist es eben sehr leicht möglich, daß die betreffenden Exemplare sogenannte Überständer waren, die vielleicht schon jahrelang in kleinen Töpfen standen und daraufhin nur noch schwache Kurztriebe bilden konnten. Solche, aus Nahrungsmangel zurückgekommenen Pflanzen werden sich wohl selten einmal erholen. Es kann sogar der Fall vorliegen, daß man es mit Pflanzen zu tun hat, die früher in Töpfen kultiviert und zur Treiberei benutzt wurden; derartige Exemplare sind meistens wertlos. Der zweite Grund mag in trockenem Standort liegen. Das ist leicht wahrscheinlich, weil von aufgeschüttetem Bauland gesprochen wird. Das Schlimmste dabei ist, daß das ganze Wurzelwerk der Pflanzen in einen kleinen Topfbällen zusammengepfertcht ist, der bei trockenem Standort sehr leicht pulvertrocken wird. Auch unter diesen Umständen ist ein Gedeihen der Pflanzen unmöglich. Man sehe aber nach, ob der letzte Grund vielleicht in Frage kommt und schaffe dann baldigst Abhilfe. Im anderen Falle werfe man die Krüppel heraus und pflanze junge, kräftige Freilandexemplare aus. Die Glycine liebt und verlangt eine warme, sonnige Lage und feuchten, nahrhaften Boden, entwickelt sich dann aber auch zu wahren Prachtexemplaren.

Weener.

Paul Kache.

Frage 107. Milben auf Ahornblättern. Unter meinen Ahornen besitze ich seit längerer Zeit ein sehr schönes Exemplar des *Acer Pseudoplatanus Handjeryi*. Dieser Baum wird seit zwei Jahren befallen, wächst nicht mehr so kräftig und ist auch in der Färbung lange nicht mehr so schön wie ehemals. Ich erlaube mir zwei Blätter beizufügen und würde sehr dankbar sein, wenn ich erfahren könnte, was für ein Geschöpf mir den Ärger bereitet und ob ich ihm durch zeitiges Spritzen im Frühjahr oder Kalken des ganzen Baumes beikommen kann.

Antw.: Die eingesandten Ahornblätter sind von einer Milbe, *Eriophyes macrorhynchus*, befallen, eine sehr häufige Erscheinung auf unseren Ahornarten. Gegen diese winzigen Tiere von oft nicht mehr als 0,1—0,2 mm läßt sich leider nichts anwenden, da sie in den Gallen und Haarfilzen sich aufhalten und gegen ein Bespritzen mit den bekannten Blattlausmitteln unempfindlich sind. Das einzige Mittel wäre das Abschneiden und Vernichten der befallenen Blätter, das aber wiederum

aus naheliegenden Gründen nicht auszuführen ist. Im übrigen ist der durch dieselben verursachte Schaden kaum nennenswert.

München.

Scheidter.

Frage 108. Wespenlarven an Juglans regia. Ich bitte um gütige Auskunft, von welchem Insekt wohl die im beiliegenden Zweig von Juglans regia befindlichen Puppen herrühren.

Antw.: Die Larven in dem abgestorbenen Zweig von Juglans regia sind solche von Grabwespen, Crabronidae, die in hohlen Baumstämmen, Zweigen usw. in gegeneinander abgeschlossene Zellen je ein Ei legen und den übrigen Raum der Brutzelle mit durch einen Stich ins Bauchmark gelähmten Insekten ausfüllen, die der aus dem Ei auskommenden Larve dann als Nahrung dienen. Diese Wespen sind durch Verzehren von forstschädlichen Insekten aller Art eher nützlich; schädlich auf keinen Fall, da sie zur Unterbringung ihrer Eier nur dürre, abgestorbene Zweige usw. auswählen.

München.

Scheidter.

Frage 109. Rüsselkäfer an Buchen. Was kann gegen den hier in den Buchenbeständen stark auftretenden Rüsselkäfer getan werden?

Antw.: Es kommen 2 Rüsselkäfer auf der Buche vor. Der kleine schwarze Buchenspringrüsselkäfer (*Orchestes fagi*) und der größere grünlich schillernde Laubholzrüsselkäfer (*Phyllobius argentatus*). Beide bevorzugen durch Beschattung oder anderweitige ungünstige Einwirkungen kränkendes Laub. Es wird gute Vorbereitung der Buchensamenschläge empfohlen. Vertilgungsmittel gibt es nicht.

Marienholtz b. Flensburg.

W. Emeis.

Frage 110. Borkenkäfer an Kiefern. Ich wäre sehr dankbar für einen Rat, einen Schädling der gewöhnlichen märkischen Kiefer betreffend. Seit Mai d. J. treten an 5—6 Stämmen weiß antrocknende Harztropfen aus, die in der Mitte ein rundes Loch enthalten. Entfernt man die Harzschicht, so entdeckt man aber kein oder nur ein unbedeutend tiefes kleines Loch in der Borke selbst. Dennoch sieht die Sache bedrohlich aus: 1. weil dieser Harzstellen an einem Stamm — von unten bis in die Krone 20 und mehr sind; 2. weil auf einem kleinem Fleck von etwa 20 Kiefern 5 stark, 1 schwach befallen ist.

Werden diese Bäume eingehen? Kann sich die Krankheit verbreiten? Ist es möglich, den Erreger zu vernichten? Oder läßt sich damit etwas ausrichten, daß man den Stämmen Kräftigung, etwa Ochsenblut, zuführt?

Bemerkt muß werden, daß die Bäume an einer Stelle stehen, wo bessere Erde zu Immergrünpflanzungen aufgelegt ist, während bisher die im wildgelassenen Teil stehenden frei sind, und daß nahe bei ihnen fremdartige Coniferen gepflanzt worden sind, deren eine die gleiche Schädigung zeigt.

Antw.: Der Beschreibung nach sind die Beschädigungen die Anflugstellen von *Hylesinus piniperda* verursacht, einem Borkenkäfer, der kränkende Kiefern befallt und sie, weil sie krank sind, sicher zum Absterben bringt. Was die Ursache des Kränkels ist, kann ich natürlich nicht sagen; hat man den Boden für das Immergrün an den Stämmen aufgefüllt? Wenn auch nur handhoch, das verträgt kein Baum. Hier würde sofort Abhilfe geschaffen werden müssen. Außerdem kommen sämtliche forsttechnische Mittel gegen *H. piniperda* in Betracht, wie sie in Eckstein, Technik des Forstschutzes, nachzulesen sind. Die Schädlinge können sich weiter verbreiten, wenn von einer Holzablage neue Käfer anfliegen.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Eckstein.*

Frage 111. Läuse an der Rinde der Weißtannen. Der Stamm einer etwa 40jährigen Weißtanne in meinem Garten ist von einem Schädling, wie beifolgendes Stück Rinde zeigt, befallen. Ich wäre für gefällige Auskunft dankbar,

was es ist, ob etwa Wollaus, und ob der befallene Baum notwendig zu beseitigen ist. Eine ältere Weißtanne sowie Buchen, die in der Nähe stehen, zeigen noch keinen Befall. Die befallene Tanne ist auch von Ameisen stark heimgesucht, deren Gänge sich bis hoch hinauf in dem Befall auszeichnen.

Antw.: Die übersandte Rinde ist von einer Laus aus der Gattung *Chermes* besetzt, die fälschlich auch Wollaus genannt wird. Sie befällt Tannen, nicht Buchen. Die Tanne ist mit einer Petroleumseifenemulsion oder mit Quassiabrühe 8 Tage lang, jeden Tag gründlich zu bespritzen. Die Herstellung der Emulsion und der Quassiabrühe darf ich als bekannt voraussetzen, sie ist auch nachzulesen in *Hollrung, Chemische Mittel*, S. 142 und 18.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Eckstein*.

Frage 112. Blattläuse an Sitkafichten. Ein etwa 15jähriger Bestand von Sitkafichten wurde im Mai derart von Blattläusen befallen, daß die Nadeln gelb wurden und abfielen. Das mir von der Biologischen Anstalt empfohlene Mittel wurde angewendet, die Schädlinge starben sogleich ab, es hatten jedoch einige Fichten bereits derart gelitten, daß sie sich nicht wieder zu erholen scheinen.

Antw.: Die eingesandten Blattläuse von der Sitkafichte sind als zu der Art *Aphis abietina* Walker gehörig bestimmt worden. Durch ihr Saugen verursachen die Tiere das Gelbfleckigwerden und vorzeitige Abfallen der Nadeln. Die in dem Flugblatte Nr. 51 der Kaiserl. Biolog. Anstalt genannten Spritzmittel erscheinen geeignet, die Tiere abzutöten.

Dahlem.

Moritz.

Frage 113. Erkrankung einer Picea sitkaënsis-Anbauversuchs- und Ertragsprobefläche. Auf der Anbauversuchs- und Ertragsprobefläche im Jagen 75 der Oberförsterei Hambach gingen nach Mitte Mai d. J. die frischen Triebe von *Picea sitk.* an zu erbleichen und abzusterben. Auch die älteren Nadeln wurden plötzlich braun und fielen ab. Schlimm ist dies besonders auf der Südseite der Versuchsfläche, an der die Stämme meist noch tief bestaet sind, die Wipfel der Stämme sind noch schön grün. Am schlimmsten ist aber die Erscheinung an einigen Reihen ungefähr 10 Jahre jüngeren *Picea sitk.* die im N. der Versuchsfläche an die reihenweise gemischte Pflanzung hiesiger und Sitkafichten auf der Westseite angesetzt sind. Ich bitte um Untersuchung, worauf das Absterben der Nadeln usw. zurückzuführen ist.

Antw.: Es dürfte sich um Frosterscheinungen in zwei verschiedenen Formen handeln. Die übersandten Zweige zeigen deutlich Frost an den jungen, sich eben entwickelnden Trieben. Das Braunwerden der älteren Nadeln, namentlich an der Südseite, ist Frostrocknis vom Winter. Die Nadeln werden bei stärkerem Frost durch die Sonne zur Verdunstung angeregt, während eine Wasserzufuhr durch die Wurzeln nicht möglich ist. Sie sterben im Winter bereits ab, bleiben aber noch einige Zeit am Stamm sitzen und fallen erst beim Erwachen der Vegetation ab. Diese Erscheinung tritt namentlich bei Frost ohne Schnee auf.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Schwappach*.

Frage 114. Hallimasch an Kiefernurzeln. Ich erbitte gütigen Rat zur Bekämpfung der Wurzelkrankheit der Kiefern. Diese Krankheit befällt jetzt in großem Umfange junge Schonungen im Alter von 9—15 Jahren. Meist ist es durch fahle, weißliche Färbung der Nadeln leicht zu erkennen, oft aber, wie jetzt nach den häufigen Stürmen, liegen auch noch kräftig dunkelgrün gefärbte Pflanzen auf der Seite und lassen sich mit Leichtigkeit ausreißen, da die Seitenwurzeln bereits alle abgefressen sind. Wie heißt die Krankheit und welche ist die sicherste Methode zur Bekämpfung? Zuweilen, aber seltener befällt dieselbe Krankheit die Rottanne.

Antw.: Nach Prüfung des übersandten Materials hat sich ergeben, daß die Tötung der jungen Kiefern und Fichten auf das Auftreten eines Pilzes, des Hallimasch, *Agaricus melleus*, zurückzuführen ist. Nähere Angaben hierüber enthält das Werk von Prof. Dr. R. Hartig: Wichtige Krankheiten der Waldbäume, Berlin 1874, Verlag von Julius Springer, auf S. 12—36. Ein Mittel gegen den Pilz gibt es nicht, da sein Mycel in der Erde wuchert. Ausreißen und Verbrennen der befallenen Pflanzen ist aus Gründen des Forstschutzes angebracht. Ich bemerke noch, daß der Hallimasch Kiefern usw. jeden Alters befällt.

Eberswalde.

Forstassessor *Vob.*

Frage 115. Erkrankung und Abfallen von Lindenblättern. Anbei Lindenblätter, die an einem Pilze erkrankt zu sein scheinen und zahlreich abfallen. Woran sind sie erkrankt und welche Mittel gibt es dagegen? Werden die Bäume dadurch dauernd gefährdet?

Antw.: Die eingesandten Lindenblätter sind von dem Pilz *Gloeosporium tiliae* Oudem. befallen. Dieser Pilz ist sehr häufig und ruft, da er die Blattstiele angreift, oft einen beträchtlichen Laubfall hervor. Durch Zusammenharken und Verbrennen der abgefallenen Blätter läßt sich vielleicht die Infektionsmöglichkeit einschränken. Außerdem wirkt reichliche Bewässerung günstig ein, indem sie das Neuaustreiben des Laubes fördert.

Dahlem.

Regierungsrat Dr. *Appel.*

Frage 116. Absterben der Roterle. Seit mehreren Jahren wird hier in Ostholstein die Beobachtung gemacht, daß die Roterle (*A. glutinosa*) fast überall abstirbt, wenn sie ein Alter von 8—10 Jahren erreicht hat, besonders auf niedrigem anmoorigen Boden sowohl dort, wo im Winter die Feuchtigkeit höher steigt, als auch auf trocken bleibenden Flächen. Die Erlen älterer, 30—50jähriger Bestände widerstehen der Krankheit besser, die älteren Bäume fast ganz und im Stockausschlag bei 14jährigem Umtrieb ebenfalls besser, wie die Pflanzungen späterer Jahre. Die Weißerle (*A. incana*) bleibt gesund und wo *A. incana* u. *A. glutinosa* zusammen stehen, erkrankt auch nur die letztere und treibt der Stock nach dem Schlagen meistens nicht wieder aus. Unser Klima ist das weiche, viel neblige der Seeküste.

Antw.: Die geschilderte Erscheinung wird seit etwa 10 Jahren in weiten Gebieten Norddeutschlands beobachtet und stellt an manchen Orten den Anbau der Schwarzerle geradezu in Frage.

Als Ursache des Absterbens wird ein Pilz *Valsa (oxystoma?)* betrachtet, der früher nur ganz harmlos aufgetreten ist, aber in neuerer Zeit einen ganz verderbenbringenden Charakter angenommen hat. Man vermutet, daß dieses unter dem Einfluß verschiedener, die Widerstandsfähigkeit der Erle schädigender Umstände, namentlich Trockenheit und Senkung des Grundwassers erfolgt sein dürfte. Wo man auf dem ferneren Anbau der Erle verzichten muß, wird jetzt häufig *Populus canadensis* mit gutem Erfolg gezogen.

Eberswalde.

Prof. Dr. *Schwappach.*

Frage 117. Mittel gegen *Nectria cinnabarina*. Gibt es ein sicheres Mittel gegen *Nectria cinnabarina*? Dieser Pilz befällt besonders im Schnitt gehaltene Buchenhecken am alten Holz.

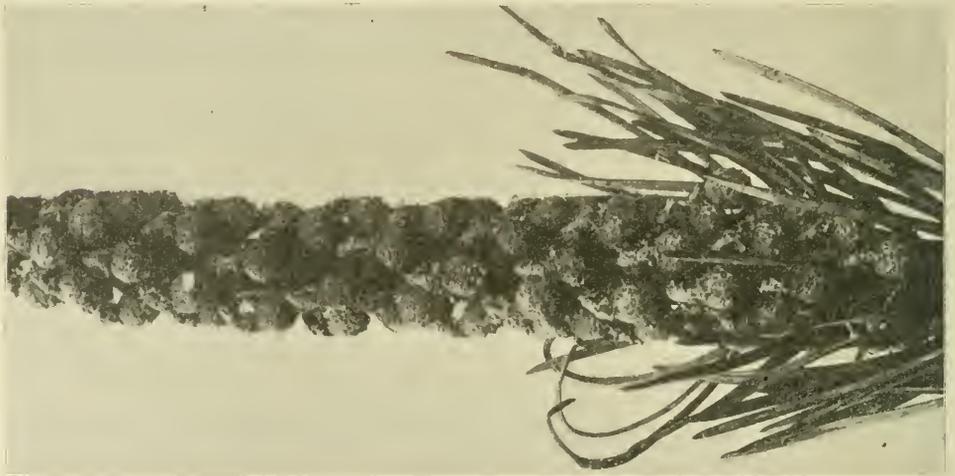
Antw.: Flugblatt Nr. 25 der Biologischen Anstalt gegen 8 Pf. Briefeinlage von P. Parey, Berlin SW., Hedemannstr. 10 zu beziehen.

Frage 118. Mittel gegen den Blasenpilz der Weymouthskiefer. Gibt es ein sicheres Mittel gegen den Blasenpilz an *Pinus Strobus*? Alle angewandten Spritzmittel und anempfohlene Präparate hatten hier keinen Erfolg, trotzdem selbe mit Sorgfalt angewandt wurden.

Antw.: Flugblatt Nr. 5 der Kaiserl. Biolog. Anstalt bei P. Parey, Berlin SW., Hedemannstr. 10, gegen 8 Pf. Briefeinlage zu beziehen.

Frage 119. Zapfensucht der Kiefer. Ich erlaube mir, einen Kiefernweig einzuschicken, der von einer etwa 15jährigen Kiefer der *v. Treskowschen* Forst in Giesenbrügge, Kr. Soldin in der Neumark stammt. Ich stand bei einer Treibjagd dort vor dieser Schonung, die besagte Kiefer enthielt. Diese ist von kräftigem Wuchs und hatte an dem Haupttrieb in fast stärkerem Maße die Kienapfelbildung entwickelt, wie an diesem Seitentriebe, den ich einsende, auch waren noch mehrere solche »Massenkienapfeltriebe« an der Kiefer. Falls diese Erscheinung von dendrologischem Interesse ist, bitte ich ganz ergebenst um Benachrichtigung und Erklärung der Entstehungsursache resp. ob diese Massenbildung von Früchten an der Kiefer schon öfter beobachtet ist.

Antw.: Unter Zapfensucht versteht man eine abnorme Anhäufung von Zapfen. Sie wird besonders häufig bei den Kiefern (Gattung *Pinus*) beobachtet. Während normalerweise nur wenig weibliche Blüten sich am Ende der Jahrestriebe aus Quirlknospen entwickeln und die Bildung der männlichen Blüten auf die Region der Zweig-Basis beschränkt bleibt, sieht man bei der Zapfensucht sowohl an Stelle



Zapfensucht bei der Kiefer, *Pinus silvestris*.

der männlichen Blüten an der Zweigbasis wie an Stelle der die Nadeln tragenden Kurztriebe die Zapfen auftreten. Infolgedessen sind manchmal die Jahressprosse fast auf ihrer ganzen Länge mit Zapfen bedeckt. Der hier photographierte Kiefernspieß, welchen Herr *von Borstell*-Ernestinenhof in der Neumark einschickte, hat z. B. 76 einjährige Zapfen. Da sich diese bei der Entwicklung gegenseitig hemmen und eine ungewöhnlich große Menge von Bildungstoffen beanspruchen, pflegen sie kleiner wie Zapfen in der normalen Zahl zu bleiben. Für gewöhnlich bildet die Kiefer nur 1, 2, 3 Zapfen aus. In einem mit vielen Abbildungen ausgestatteten Artikel: »Teratologische Bilder« in meiner naturwissenschaftlichen Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft, 1910, S. 263 habe ich solche Erscheinungen der Zapfensucht bei Kiefern, Fasciationen oder Verbänderungen und andere Abweichungen genauer besprochen und mitgeteilt, daß eine große Zahl von Kiefern in verhältnismäßig kleinem Bezirke auf dem Mendelpasse seit Jahren sowohl Fasciationen wie Zapfensucht zeigt. Man weiß, daß die Neigung Fasciationen zu bilden, bis zu gewissem Grade erblich ist und so ist es möglicherweise auch bei der Zapfensucht. Immerhin scheinen auch äußere Verhältnisse solche Bildungen auszulösen. Jedenfalls sind sie nicht durch irgendwelche Parasiten veranlaßt und werden daher in das Kapitel

der sogenannten Teratologie oder der Lehre von den Bildungsabweichungen gerechnet. Ich habe Saaten von zapfensüchtigen Bäumen und von solchen mit Fasciationen ausgeführt, doch wird das Resultat noch jahrelang auf sich warten lassen. Bemerkenswert ist es jedenfalls, daß Astsysteme oder auch Individuen, die diese Erscheinungen zu bilden begonnen haben, sie meist jahrelang wiederholen.

München.

Prof. *Frhr. v. Tubeuf.*

Dendrologischer Büchertisch.

Andreas Voß, Richtige Betonung der botanischen Namen. Dieser Aufsatz im Jahrgang 1911 der Mitteil. der DDG. ist seitdem als selbständiges Heft in zweiter verbesserter und erweiterter Auflage erschienen. Auch wer nicht in allen Punkten dem Verfasser folgen kann, muß doch seine Schrift, die in erster Linie für Nichtlateiner bestimmt ist, als ein wertvolles Hilfsmittel der Nomenklatur für Fachleute sowohl, wie für Laien ansehen. Auch der Lateiner wird oft in Zweifel sein, wie ein Name richtig zu betonen ist. Mit Hilfe des vorliegenden Heftes, das als Nachschlagewerk gegenwärtig eigentlich unentbehrlich ist, da es bis jetzt an solchen gefehlt hat, kann man sich schnell Rats holen. In der neuen Auflage ist ein Verzeichnis von 400 »Anfangs- und Endwörtern« beigefügt, durch deren Verbindung einige Tausend zusammengesetzter Art- und viele Gattungsnamen erklärt werden können. Durch diese Trennung der Wortteile wird viel Platz gespart, da jeder Teil nur einmal angeführt zu werden braucht. Wer z. B. wissen will, was *leptólepis* heißt, findet *lepto-*, dünn und *lepis*, schuppig.

Wenn jeder Gärtner, Botaniker und Pflanzenfreund die *Voßsche* Schrift, die er zum Preise von 1 M vom Verfasser, Berlin W., Potsdamerstr. 64 beziehen kann, fleißig zu Rate zieht, dann wird wohl die Unordnung in der Betonung der wissenschaftlichen Namen in der Botanik allmählich verschwinden.

Dortmund.

Prof. Dr. *Höfker.*

A. Fiet, Garteninspektor an der Reichsuniversität zu Groningen, Pflanzen Terminologie. In diesem Büchlein ist eine alphabetische Zusammenstellung von wissenschaftlichen Pflanzennamen gegeben mit Erklärungen für Gärtner und Blumenfreunde. Wer die holländische Sprache versteht, wird das Werkchen, das sich bequem in der Tasche mitführen läßt, mit Vorteil benutzen können. Mehrere Beispiele bei den einzelnen Wörtern erleichtern das Verständnis. Als Muster für die Darstellung führe ich in deutscher Übersetzung an: »*erósus*, ausgebissen, benagt. Wenn der Rand eines Blattes unregelmäßig eingeschnitten und scheinbar hie und da ein Stückchen ausgebissen ist (*Saxifraga erosa*, *Salix erosa*).« In der Einleitung wird der Laie in leicht verständlicher Form mit den Eigentümlichkeiten der lateinischen Geschlechtsbezeichnungen bekannt gemacht und die Betonung besprochen, die dann bei den einzelnen Namen durch Zeichen angegeben wird. Einige Fehler in der Betonung mögen bei einem Neudruck berichtigt werden. Die Aufzählung einer Reihe von Gattungsnamen mit Betonungszeichen bildet den Schluß der Arbeit, die, bereits in drei Auflagen verbreitet, den Beweis liefert, daß auch in Holland das Interesse an der richtigen Benennung der Pflanzen in neuerer Zeit gewachsen ist.

Dortmund.

Prof. Dr. *Höfker.*

Unsere Freiland-Nadelhölzer. Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen Nadelhölzer mit Einschluß von *Ginkgo* und *Ephedra*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren der Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Artikel/Article: [Fragekasten. 324-333](#)